

Dermisches.

Ueber den Riesendiamant Cullinan, den die Regierung von Transvaal dem König Eduard VII. als Geschenk überreichen will, wird geschrieben: Das diamantenreiche Kapland hat bereits eine ganze Reihe von hervorragend großen Steinen geliefert und dadurch Indien wie Brasilien weit überholt. Der Stewart-Diamant, der de Beers-Diamant, der Viktoria-Diamant mit den Gewichten 288, 428 und 457 Karat (1 Karat annähernd $\frac{1}{5}$ Gramm) machten schon Aufsehen. Besonders berühmt wurde aber der Erzelsior, welcher 1893 in der Grube Jagersfontein gefunden wurde; er hatte 972 Karat Gewicht und 8 cm Länge bei einer Breite und Dicke von 4 cm. Aber mehr als das dreifache Erzelsior-Gewicht besitzt der Riesendiamant, welcher der Aufseher Ferd. Wells nahe bei Pretoria in der Premiermine am Nachmittag des 25. Januar 1905 entdeckte. Der kostbare Edelstein erhielt seinen Namen nach dem Präsidenten der Premier Mine Company, T. M. Cullinan. Ueber die Beförderung des Steines von Pretoria nach Kapstadt und von Kapstadt nach London, sowie über die feierliche Entgegennahme desselben in der englischen Hauptstadt, wo er sich gegenwärtig befindet, haben die Zeitungen vor zwei Jahren ausführlich berichtet. Inzwischen ist der Cullinan von mehreren Fachleuten, besonders von Professor Miers in Oxford, untersucht worden. Sein Gewicht wurde auf 3025 Karat oder 662,1 Gramm, sein Volumen auf annähernd 178 ccm bestimmt; als größte Längenausdehnungen nach drei Richtungen ergaben sich die abgerundeten Werte von 10, 6 und 5 cm. Schon diese Zahlen lassen den Cullinan wirklich als den Riesen unter allen Diamanten erscheinen. Aber bei der näheren Untersuchung wurde sogar erkannt, daß der Cullinan-Diamant so wie er gefunden wurde, nur ein Bruchstück eines ehemals bedeutend größeren Kristalls darstellt; von den sieben Oktäederflächen, welche der aufgefunden Stein besitzt, erwiesen sich nämlich nur drei als eigentliche Kristallflächen, während die vier anderen Spaltungsflächen sind. Wie groß die abgetrennten Stücke zusammen waren, läßt sich nicht ermitteln. Der Cullinan ist nicht nur der Riesendiamant, er gehört auch nach seinen übrigen Eigenschaften zu den erstklassigen Steinen. Er ist vom „reinsten Wasser“, von vollendeter Klarheit und Durchsichtigkeit; er zeigt nicht etwa die gelbliche Farbe der meisten Kapdiamanten, sondern das edle, besonders geschätzte Blauweiß. Keine Risse oder Spaltlinien sind an ihm sichtbar; dazu ist er ein fester Kristall, nicht wie es bei den Diamanten häufig der Fall ist, ein Zwillingskristall. In diesem Aufbau ist, soweit dies bei Rohdiamanten möglich, zugleich eine gewisse Garantie gegeben, daß er eine recht vorteilhafte Bearbeitung zulassen dürfte.

(Frau Forstassessor als Postgehilfin.) Unter diesem Schlagwort, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, bringt der Nordhalber „Grenzboten“ folgenden originellen Artikel: „Brave Kinder kriegen nix.“ Otto von Bismarck hat es gesagt und ein verheirateter l. b. Forstassessor in nächster Nähe von Nordhalben hat dies Wort an sich erfahren, als er, mit postalischen Schmerzen behaftet, das l. Oberpostamt Bamberg schriftlich um Abhilfe bat. Weit und breit um den Assessorbezirk herum nichts als Tannen und Fichten und Berge und Buckel, nirgends ein Postamt! Will der Assessor mit dem Forstwart, der einen Büchschuß weit von der Assessorie entfernt wohnt, schriftlich verkehren, so dauert die Zustellung mehr als vier Tage! Darum schrieb der grüne Beamte an die gelbe Direktion. Die Oberpostdirektion pußt die Brille und setzt sie auf. Schnupft. Liest das Schreiben. Weiß aber schon lange, daß im Dorfe des Assessors niemand so dumm ist, für ein paar lumpige Kröten den Posthandlanger zu machen. Um halb vier Uhr früh aufstehen, die erste Post abfertigen, tagsüber die Schakel-, Gerichtsvoollziehers- und Advokatenbriefe den Bauern ins Haus tragen usw., nebenbei Kettenhund der öffentlichen Gemeinde-Fernsprechstelle spielen: Das ist so das Abo eines Dorfpostgehilfen. Die „Wohlblöcke“ in Bamberg weiß das alles, weil sie ja königlich klug ist. Aber sie ist nicht verlegen. Schnupft und schreibt ganz einfach dem Orn. Forstassessor folgendes: „In G. kann schon eine Posthilfsstelle errichtet werden, wenn Ihre Frau Gemahlin Postgehilfin werden will. Es ginge dies ganz gut. Ihr Dienstmädchen könnte die Briefe austragen.“

(Das Genie auf der Schulbank.) Der berühmte Chemiker Justus von Liebig, der kürzlich anlässlich des Jubiläums der Universität Gießen wieder viel erwähnt wurde, saß mit 14 Jahren als Sohn des

Materialisten Georg Liebig zu Darmstadt als Ultimus auf dem Armesünderbänkechen der Tertia. Liebig wurde bald darauf — es war im Jahr 1814 — zu einem Apotheker in Hoppenheim in die Lehre getan, da ihn sein Lehrer, der im Hessenlande bekannte Konrektor J. J. Stord, für einen „Dummkopf“ erklärt hatte, der sich zum wissenschaftlichen Studium nicht eigne. Dieselbe Ehre wurde einem mit Liebig damals in derselben Klasse sitzenden Jungen, Georg Gerwinus, dem 13-jährigen Sohne des Darmstädter Gerbers Gerwinus, zuteil. In der Tat wurde auf Anraten Stords der spätere berühmte Literaturhistoriker ebenfalls Lehrling in dem Darmstädter Warenwarengeschäft von G. Schwab. So mancher große Geist ist naturgemäß auf der Schulbank unterschätzt und verkannt worden. Die Genies bilden bekanntlich eine verschwindende Minderheit. Unsere Schulanstalten sind aber nicht dafür bestimmt, diese vereinzelt Genies aufzufuchen und ihre speziellen Fähigkeiten zu entwickeln, sondern sie sind für die große Zahl der Durchschnittsmenschen berechnet, und ihre Aufgabe ist es, diese in den Schulwissenschaften möglichst weit vorwärts zu bringen. Das Genie aber empfindet — wie nicht nur das Beispiel Liebigs zeigt, der sich schon als Kind stark für Chemie interessierte — in der Jugend nur die Befähigung für sein Fach, und erst später greift es auf andere Gebiete über. Es ist eine gewisse einseitige, aber dafür um so kraftvollere Entwicklung der Geistesfähigkeiten nach der Seite des Faches hin, für welches es bestimmt ist, vorhanden. So kann es sich noch häufiger ereignen, daß ein mittelmäßig begabter, aber braver, fleißiger Junge, dem wir später in unbedeutender Stellung begegnen, als Primus der Klasse und das Genie eines Liebigs als Ultimus beginnt. . . . Daß es manchem angehenden, phantasiereichen Dichter anfangs auf der Schulbank übel ergangen ist, dürfte bekannt sein. Aber auch Eugen Richter berichtet in seinen „Jugend-Erinnerungen“ einige ähnliche Fälle, aus denen aber beileibe den Faulenzern unter den Schülern kein Privileg erwachsen dürfte, sich als zukünftige Genies zu fühlen und den Wechsel auf die Zukunft durch Unleiß auf der Schule zu diskontieren.

Der Hut. Der Berliner „Börse-Kurier“ erzählt folgendes Geschichtchen: Es ist ein stämmiger Mann, ein junger Mann, elegant von dem neuen Hut bis herab zu den glänzenden Stiefeln, geht durch die Hauptstraßen der Stadt. Offenbar meint er, daß er einen sehenswerten Anblick bietet, denn er mustert sich wohlgefällig in den Spiegelfenstern der Läden. Jetzt biegt er um die Ecke, da reißt ein plötzlicher Windstoß ihm den neuen Hut vom Kopfe. Dort rollt er die Straße hinunter, natürlich durch jede Pfütze, die er nur mitnehmen kann. Der Jüngling setzt ihm mit langen Sprüngen nach, aber der Hut hat einen zu großen Vorsprung. Nun rollt er auf die Seite und bleibt liegen — schon glaubt er, ihn greifen zu können, da kommt ein neuer Windstoß und jagt ihn mit vermehrter Schnelligkeit dahin. Endlich prallt er an die Bordschwelle an, fährt gegen eine Straßenlaterne und sein toller Lauf ist gehemmt. Wie ein Habicht schießt der Jüngling darauf los, er greift ihn und lehnt sich dann atemlos an den Laternenposten. Ein Herr, atemlos und erhitzt wie er, kommt auf ihn zu und nimmt ihm den Hut mit mühsam gestammelten Dankesworten aus der Hand. „Nanu!“ ruft der Jüngling, „was soll das?“ „Das ist mein Hut,“ erklärt der andere, „ich danke Ihnen herzlich, daß Sie ihn mir eingekauft haben.“ — „Ja, aber wo ist denn der meine?“ „Der hängt Ihnen am Gummiband auf dem Rücken.“ Da bestimmt er sich, daß er sich am Vormittage des Sturmes wegen eine Hutschnur gekauft hatte.

Ein Feldzug gegen die Ratten ist mit großer Energie seit einem Jahre in Bangalur, der Hauptstadt des britischen Vasallenstaates Mairur in Ostindien, geführt worden, und die Resultate haben sich als äußerst günstig für die Bekämpfung der Pest erwiesen. Nach den soeben veröffentlichten offiziellen Berichten sind während des Jahres, das im Juni zu Ende ging, 21 500 Ratten vergiftet und 108 774 in Fallen gefangen und dann getötet worden. In derselben Zeit ging die Sterblichkeit an der Pest um 40% zurück, und die Gesamtzahl der Todesfälle war die niedrigste, seitdem die Pest zum erstenmal in Mairur aufgetreten war (1898).

(Um Linoleum zu reinigen, und aufzufrischen), büßt man es mit Salmiakwasser ab, reibt es mit wollenen Lappen trocken und poliert mit Leinöl, dem etwas Terpentinöl zugesetzt wird, nach. Auch öfteres Abwaschen mit saurer Milch ist empfehlenswert.

August-Betrachtungen

des Rentiers Frohlieb Schmerzreich.
(Nachdruck verboten).

Im August fiel in Feld und Flur — des Herrgotts reiche Segensspur — durch Schnitters Hand bei Senfenklang — und froher Entledersang. — Viel später fuhr in diesem Jahr, — weil wechselnd stets das Wetter war, — der Bauersmann vom Feld herein — die Garben in die Scheuer ein. — Doch zu des Landmanns regem Fleiß — kam wieder in das rechte Gleis — in jeder Stadt das Publikum, — die Zeit der Ferien war um; — nach Sommerfrische und nach Bad — von neuem seine Pflicht man tat. — Doch hat uns auch der Entemond — vor viel Unfällen nicht verschont. — In Dömitz brachte schweres Leid — das Explodieren vor kurzer Zeit — der großen Dynamitfabrik, — sowie das Eisenbahnunglück — durch schlechtes Schienenstrang-Anziehen — auf Strecke Cydahn-Berlin. — Sehr viele traf dabei der Tod, — auch gab's in New-York große Not, — wo vierzig Kinder sind verbrannt, — ein Wohnhaus dort in Flammen stand. — Was weiter in der Welt geschah, — war, daß in Deutschostafrika — Staatssekretär Dernburg kam an. — Erfolglos war für jeden Mann — der Maurerstreik in Groß-Berlin, — kein Vorteil kam daraus für ihn, — trotz Geldausgaben, groß und schwer, — drei Millionen kostet er. — In Breslau sang man auf das Best — zum Deutschen Bundesfängerfest; — in Bromberg zum Ostmarkentag — ein deutsches Wort gut mancher sprach. — In Stuttgart fand im großen Saal — ein Kongreß international — der Sozialdemokratie statt, — gedroht mit Blutbad Veibel hat. — Es kam aus Südwestafrika — die Kunde, daß sei wieder da — Morenga, Gisdorf kreist ihn ein, — da englischer Soldaten Reich'n — zum Schutze an der Grenze stehn, — kann Morenga nicht rückwärts gehn. — Zusammen oft Monarchen war'n, — so stand der Kaiser mit dem Jar'n — in alter Freundschaft, Hand in Hand, — auf den Yachten am Ostseestrand. — In Berlins Läden, Warenhaus — gab dreißig Millionen aus — der König Siam's beim Einkauf — und fuhr dann nach dem Zeitverlauf — nach Wilhelmshöh' zum Kaiser hin. — Nach diesem zog mit frohem Sinn — der Onkel Eduard dort ein, — vertrat sich mit dem Neffen sein! — Die Lage war verändert ganz, — darauf besucht er Kaiser Franz — in Jschl, vor dem kürzlich stand — auch Bulgarenfürst Ferdinand. — Dann traf sich in Marienbad froh — Eduard noch mit Clemenceau, — in Semmering sah dieses Mal — Tittoni sich mit Aehrenthal, — in Belschtirol floß deutsches Blut — durch der Freidenksten Wut. — Mit dem Aufruhr in Marokko — das Glück von Algeciras floß — sehr schnell dem stolzen Frankreich, — durch seinen Casablanca-Streich, — hat dieses nun sehr viel Verdruß, — lang steht noch aus, des Krieges Schluß. — Zur Friedenskonferenz im Haag — ging durch der Abrüstungsvorschlag — wie Deutschland ihn hat abgefaßt; — dort wurde vom Friedenspalast — noch dessen Grundstein mit gelegt. — In Rußland war man sehr erregt — durch Aufstreten der Cholera; — der Türke und der Perser sah — sich stehn vor einem Grenzkonflikt. — Man sieht, wohin das Auge blickt, — es herrschte in der Politik — auch diesen Monat Mißgeschick. — Zur Teuerung von unserm Brot — trat ein noch hohe Fleischpreisnot, — besonders war es bei dem Schwein. — Der September zieht gottlob ein, — da gibt's Rebhühner wieder frisch — als einen guten Mittagstisch, — damit die Nahrungszorge schweig', — eßt solche.

Frohlieb Schmerzreich.

Aufgabe.

Die Zahl 68 soll in drei Summanden (positive ganze Zahlen) zerlegt werden. Wenn man den ersten mit 12, den zweiten mit 95, den dritten mit 97 multipliziert, soll die Summe der drei Resultate 1907 betragen.

Welche drei Summen sind gemeint?
Anmerkung: 12, Geburtsjahr Friedrichs des Großen; 95, Geburtsjahr Friedrich Wilhelms IV; 97, Geburtsjahr Wilhelms I.

Auflösung des Rätsels in Nr. 136.
„Solothurn“. — Thur, Solon.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends).